

Die Gleichheit.

Beitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 3051) vierteljährlich ohne Bestellgeld 66 Pf.; unter Kreuzband 86 Pf. Jahres-Abonnement Mk. 2.60.

Stuttgart
Mittwoch den 27. August
1902.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Frau Clara Zetkin (Bundes), Stuttgart, Blumenstraße 34, III. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Furtwänglerstraße 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Aufruf der Vertrauensperson. — Zur Frauenkonferenz in München. — Die Organisation der Wiener Heimarbeiterinnen. Von Adelheid Popp. — Die Frauenorganisation in den deutschen Gewerksvereinen. Von Fanny Jmle. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Ein Arbeitssport. Von Eugenie Jacobi.

Notiztheil: Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und Verkehrswezens. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Soziale Gesetzgebung. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Adressenverzeichnis der Vertrauenspersonen der Genossinnen.

Genossinnen!

Die von der Unterzeichneten einberufene

Konferenz sozialistischer Frauen

tritt in München

Sonnabend, 13. September, Vormittags 9 Uhr
im Lokal

Oberer Saal des Kreuzbräu, Brunnstraße 7
zusammen.

Provisorische Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Wie bilden wir Agitatorinnen heran?
3. Gesetzlicher Schutz der Frauen-, Kinder- und Heimarbeit.
4. Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, insbesondere auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechtes.
5. Verschiedenes.

Die Delegierten zur Frauenkonferenz, welche Quartier nachgewiesen haben wollen, müssen sich rechtzeitig melden an

Herrn Ludwig Pöckelmann, München, Sendlingerstraße 20.

Es stehen Wohnungen zum Preise von 1,30 Mk. täglich an zur Verfügung.

Die zur Konferenz delegierten Genossinnen werden ersucht, ihre Wahl der Unterzeichneten mitzutheilen und derselben möglichst bald etwaige Anträge zum Zwecke der Veröffentlichung einzusenden.

Berlin, den 20. August 1902.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Otilie Baader, Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands,
Berlin W., Groß-Görschenstr. 38, II. Hof rechts, 3 Tr.

Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Zur Frauenkonferenz in München.

Die zweite Konferenz der sozialistischen Frauen, welche demnächst in München zusammentreten wird, hat es leichter und schwerer als die Konferenz zu Mainz. Sie hat es leichter, weil sie nicht wie jene gegen das hier und da in Genossinnenkreisen vorhandene Mißtrauen ankämpfen muß, als ob sie Mittel zum Zwecke einer eigenbrüdelnden „Nur-Frauenbewegung“ sei. Der Charakter der Mainzer Verhandlungen, die Anregungen, die sie gegeben, die Aktionen, welche sie gezeigt, haben das Ungerechtfertigte ähnlicher Vermuthungen glänzend dargethan. Klarer als je hat die Haltung der Genossinnen bewiesen, daß die proletarische Frauenbewegung nur ein Theil der allgemeinen

Arbeiterbewegung, daß sie mit ihr allein wesensteins ist. Wenn sie sich ihre eigenen Organe schaffen muß, so nur zu dem einen Zwecke: ihren Inhalt, den Inhalt des proletarischen Klassenkampfes, den arbeitenden Frauenmassen näher zu bringen; so nur gezwungen durch die Nothwendigkeit: dem reaktionären Vereinsgesetz einzelner Bundesstaaten, der Rückständigkeit des weiblichen Proletariats, der Ueberlastung der Genossen mit Arbeit, da und dort wohl auch dem Vorurtheil der Genossen Rechnung tragen zu müssen. Es ist ein erfreuliches Anzeichen für die wachsende politische Reife der Arbeiterinnen, für die schwindende Spießbürgerbeschränktheit der Proletarier, daß das Zusammenarbeiten von Genossinnen und Genossen seit der Mainzer Konferenz im Allgemeinen ein bedeutend harmonischeres geworden ist. Wo die proletarische Frauenbewegung festen Fuß gefaßt hat, da ertönen nur selten noch Klagen, daß die Genossen geringe Neigung bethätigen, entgegenkommend die Mitarbeit der Genossinnen zu erleichtern; daß die Genossinnen durch kleinliche frauenrechtlerische Prinzipienreiterei und Quertreiberei das gemeinsame Wirken erschweren. Unter günstigeren Umständen als in Mainz tritt deshalb unsere heurige Frauenkonferenz zusammen. Und trotzdem hat sie es schwerer, als ihre Vorgängerin. Der fortgeschrittenen Entwicklung entsprechend, ist sie zu höheren Leistungen verpflichtet.

Die Aufgaben der bevorstehenden Tagung liegen auf praktischem Gebiet. Eine „Revision“ der Prinzipien, welche der Parteitag zu Gotha für die proletarische Frauenbewegung festgelegt hat, ist unserer Meinung durch keinerlei Umstände geboten. Weder die trügerischen Werbungen bürgerlicher Frauenrechtlerinnen und Reformer, noch die sehr vereinzelt unfruchtbaren Anregungen aus den eigenen Reihen würden theoretische Auseinandersetzungen über grundlegende prinzipielle und taktische Fragen rechtfertigen. Um was es sich handelt, ist ein Anderes: Klarheit zu schaffen über die zur Zeit nächstliegenden praktischen Aufgaben, die zweckmäßigsten, erfolgreichsten Mittel und Wege zu suchen, diese Aufgaben in Uebereinstimmung mit unserer grundsätzlichen Auffassung in Angriff zu nehmen. Das hehre sozialistische Zukunftsziel im Auge, heißt es in nüchterner Sachkenntnis die thatsächlichen Bedingungen unserer praktischen Gegenwartarbeit zu erörtern. Dabei ist es denn von größter Wichtigkeit, daß auch — und zwar vor Allem — die Genossinnen zu Worte kommen, die in unserer Bewegung die agitatorische und organisatorische Kleinarbeit von Tag zu Tag leisten. Die Erfahrungen, die sie gewonnen haben, die Anregungen, die sie zu geben vermögen, sind besonders werthvoll für die Beantwortung der Fragen: Was weiter und wie weiter? In der Folge wird die Konferenz nicht recht vielen Tagungen bürgerlicher Frauenrechtlerinnen gleich eine Schaubühne sein, auf der die „bekanntesten Führerinnen“ — um im bürgerlichen Preßjargon zu sprechen — in mehr oder minder glänzenden Reden herumturniren und paradiiren. Vielmehr ein Werkplatz, auf dem auch die bescheidensten und schüchternsten Kräfte als gleichberechtigt zu nützlicher Mitarbeit berufen sind. Wer die Beratungen der sozialistischen Frauen vom Standpunkt eines „sensationalen Ereignisses“, einer äußerlich effektvollen Parade betrachtet, der wird mithin sicherlich eine arge Enttäuschung erfahren.

Nun zu den Arbeiten, welche die provisorische Tagesordnung für die Konferenz vorsieht.

Den Verhandlungen über den Stand der proletarischen Frauenbewegung ist wesentlich vorgearbeitet worden durch die Veröffentlichung der Berichte über die Thätigkeit der einzelnen Vertrauenspersonen in der „Gleichheit“, durch den gedruckt vorliegenden Gesamtbericht der Vertrauensperson für ganz Deutschland. Die meisten Delegierten besitzen einen Ueberblick über die Situation, und an Stelle zeitraubender Bilder von dem Wirken der Genossinnen in den verschiedenen Gegenden können sie sofort die Schlußfolgerungen von Erfahrungen und Vorschlägen geben, die sich daraus aufdrängen. So gewinnt die Konferenz Stunden für die Prüfung der losen organisatorischen Grundlage unserer Bewegung, für die Aussprache über

Das, was zum Zwecke planmäßiger Arbeit, gedeihlichen Zusammenwirkens mit den Genossen verbessert, beseitigt, ergänzt werden muß.

Einen breiten Raum werden voraussichtlich die Beratungen über die Frage beanspruchen: Wie können wir Agitatorinnen schulen? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig, und sie ist nicht leicht. Unsere proletarische Frauenbewegung hat Dank unermüdlicher Agitation immer größere Massen erfasst, dagegen sind im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung nicht neue agitatorische Kräfte herangewachsen. Während in ihren Anfängen fast mit einem Schläge eine Reihe von Agitatorinnen herausstraten, erfolgt in den letzten Jahren nur vereinzelter Zugang. Verschiedene Umstände sind entscheidend dafür. Am schwersten fällt die Ueberlastung der proletarischen Frauen mit der zwiefachen Bürde der Erwerbsthron und der Familienpflichten ins Gewicht. In glühender Begeisterung für unsere Ideale mag eine Genossin ihrer Armuth bescheidene Geldmittel für Bildungszwecke abdarben. Nur ausnahmsweise wird es ihr aber gelingen, ihren vielseitigen Aufgaben die nöthige Muße abzugewinnen, dem heißen Bildungsdrang, dem Wunsche, Andere zu lehren, entsprechend lernen zu können. Das agitatorische Hinaustrreten unter die Schwestern der Plage wird noch durch einen besonderen Grund erschwert. Mit der fortschreitenden inneren Entwicklung des proletarischen Emanzipationskampfes sind die Anforderungen bedeutend gewachsen, welche an die agitatorischen Kräfte gestellt werden, ist die Selbstkritik der Genossinnen stärker geworden. An Stelle des unbefümmerten: „Du mußt unter allen Umständen reden“, ist das bedenkenreiche: „Du darfst nur reden, wenn Du etwas Gutes sagen kannst“ getreten.

Eine durchgreifende Ausgestaltung des gesetzlichen Arbeiterinnen-schutzes, vor Allem aber der Achtstundentag, soziale Reformen auf staatlichem und kommunalem Gebiet sind sicherlich unerläßliche Vorbedingungen dafür, zahlreichen proletarischen Frauen mehr Zeit und mehr Mittel zu schaffen, sich auszubilden und ihre Kräfte der Aufklärungsarbeit unter den Klassengenossinnen widmen zu können. Mit Recht kämpft deshalb die proletarische Frauenbewegung mit allem Nachdruck für die Verbesserungen, welche Ausbeutung und Arbeitslast der Proletarierinnen mildern. Aber sie kann sich daran nicht genügen lassen. Aller Ungunst der Verhältnisse zum Troste muß sie ihr Augenmerk darauf richten, mehr als jeher die Schulung von Agitatorinnen zu fördern, beziehungsweise derselben alle vorhandenen Bildungsgelegenheiten so viel als irgend möglich dienstbar zu machen. Selbstverständlich ist es ausgeschloffen, daß die Konferenz hinsichtlich dieser Aufgabe ein alleinseeligmachendes Mittel auskügeln kann. Der Nürnberger Errichter wäre jedenfalls eine herrliche Sache, schade nur, daß er noch nicht erfunden ist. So wird die Konferenz sich mit Fingerzeigen und Anregungen begnügen müssen, deren Werth allein durch den Versuch erprobt werden kann.

Dreierlei ist es, was unserer Erachtens vor Allem für die Ausrüstung unserer Agitatorinnen in Betracht kommt: Die Kenntnisse, welche den Inhalt der Agitation ausmachen; die Fähigkeit der Rede, die Beherrschung des „Handwerkszeugs“; die Ueberwindung der Schüchternheit und Zurückhaltung, welche die Frau so oft am öffentlichen Wirken hindert.

Wir besitzen innerhalb der allgemeinen Arbeiterbewegung wie der Frauenbewegung eine Reihe von Instituten und Organisationen, welche der Ausbildung von Agitatorinnen schätzbare Dienste leisten können. Die Arbeitersekretariate, Gewerkschaften, sozialdemokratischen Organisationen, Bildungsvereine etc. verfügen über Bibliotheken und Materialsammlungen, welche zusammen mit unserer Presse für die Genossinnen eine reiche Quelle der Belehrung sein, welche ihnen insbesondere auch ermöglichen können, auf der festen Grundlage einer klaren Anschauung über das Ziel und die Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung allmählich zu einer systematischen Durcharbeitung und Beherrschung einzelner Gebiete zu gelangen, die für die Agitation unter den Frauen von besonderer Bedeutung sind. Die Redekurse und Diskussionsabende der Bildungsschulen und Bildungsvereine können die agitatorische Ausbildung der Genossinnen ernstlich fördern. Mehr als bisher haben Diese die hier gebotene Gelegenheit auszunützen, sich Wissen und Redegewandtheit anzueignen. Mehr als in der Vergangenheit lassen sich in manchen Orten die betreffenden Einrichtungen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Genossinnen ausgestalten. Und schließlich gilt es bei der und jener begabten, tüchtigen Schülerin von Redekursen etc., das egoistische Sichgenügenlassen an dem Bewußtsein, selbst etwas gelernt zu haben, zu überwinden durch das soziale Pflichtgefühl, Andere belehren zu müssen. Die proletarischen Frauenvereine können durch Einrichtung regelmäßiger, gut geleiteter Diskussionsabende und Redebübungen die Entwicklung der agitatorischen Fähigkeiten sehr wirksam unterstützen. Allerdings ist dabei, wie bei der Nuzbarmachung der Bildungsschulen etc., Eines nicht außer Acht zu lassen. In dem bei Weitem größten Theile des Deutschen Reiches schließt der vereinsgesetzlich bedingte streng un-

politische Charakter dieser Organisationen die Schulung der Genossinnen in all den Fragen aus, welche Polizeiveisheit als „politisch“ zu erachten beliebt. Ueber dieser Beschränkung darf man jedoch nicht vergessen, welche Fülle von Bildungsstoff — auch auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaft — die betreffenden Einrichtungen zu gewähren vermögen, in welcher trefflicher Weise sie die Genossinnen mit dem „Handwerkszeug“, der Technik der Agitation ausrüsten, sie an das öffentliche Auftreten gewöhnen. Was ihnen selbst betreffs des Inhaltes der Schulung zu geben verwehrt ist, das muß durch besondere Lese- und Diskussionsabende geleistet werden. Dieselben eröffnen besonders auch Personen — Frauen wie Männern — ein reiches Wirkungsfeld, welche mit Wissen und Können ausgestattet aus dem einen oder anderen Grunde sich nicht agitatorisch bethätigen und hier als Berathende, Leitende, Lehrende ihren Ueberzeugungen dienen können. Daß die gewerkschaftliche und politische Kleinarbeit, daß insbesondere die Werkstubenagitation unter den Arbeiterinnen ein vorzügliches Mittel ist, Agitatorinnen heranzubilden, haben wir bereits früher in anderem Zusammenhang dargelegt. Jedenfalls gilt auch von den aufgerollten Fragen: „Jedes schickt sich nicht für Alle, Alles schickt sich nicht für Einen.“ Was geschieht und in welcher Form es geschieht, läßt sich nicht über einen Kamm scheeren, darüber sprechen lokale Bedürfnisse und Bedingungen ein entscheidendes Wort, darunter mancherorts vor Allem das Vereinsgesetz. Die Konferenz wird gewiß in dieser Beziehung vielseitige Vorschläge und Anregungen bringen.

Was die Frage des gesetzlichen Schutzes der Frauen- und Kinderarbeit anbelangt, so ist die Konferenz zu einer Stellungnahme geradezu durch die Verhältnisse gezwungen. Den reformpulscherischen Thaten und Absichten der Regierung, dem bössartigen Widerstand der Ausbeuterklasse, der Lauheit und Flauheit des bürgerlichen „Reformeifers“ muß sie die Forderungen des kämpfenden Proletariats entgegenhalten: Verbot der Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder, Ausdehnung der Schulpflicht, Ausgestaltung des Fortbildungsunterrichts; umfassender Schutz der Arbeiterinnen, insbesondere aber gesetzliche Festlegung des Achtstundentags, der durch eine stufenweise Verkürzung der täglichen Arbeitszeit vorbereitet werden kann. Da der sozialdemokratische Parteitag über die Arbeiterversicherung verhandelt, so muß die Konferenz sich in Verbindung mit dem Wöchnerinnenschutz mit der Frage beschäftigen: Gründung von Mutterschaftsklassen oder Ausbau der Krankenversicherung. Unserer Ansicht nach wird sie sich zu Gunsten des Letzteren erklären, wie bestehend auch die Gründe sind, die für die Mutterschaftsklassen angeführt sind.

Zu der Stellungnahme in den aufgerollten Fragen muß sich die Berathung fügen über die Agitation, welche in Gestalt des Wissens und Wollens der Arbeiterklasse die wichtigste Vorbedingung für die Verwirklichung unserer Forderungen zeitigt. Des Weiteren hat die Konferenz zu prüfen, was seitens der proletarischen Frauenbewegung geschehen kann, um den Arbeiterinnen den bestehenden gesetzlichen Schutz zu sichern. Der Ausbau der Beschwerdelommissionen, welche die Genossinnen hier und dort in Verbindung mit den Gewerkschaften errichtet haben, erscheint als eine wichtige praktische Aufgabe, die mit Rücksicht auf den gesetzlichen Schutz wie die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen energisch in die Hand genommen werden muß. Es gilt in dieser Hinsicht, ein einheitliches, systematisches Wirken anzubahnen, eine Sammlung und Konzentration des Materials, das bei der Aufnahme von Beschwerden zusammenströmt und der Agitation nutzbar gemacht werden muß. Es gilt durch Kurse und Vorträge die Genossinnen vorzubereiten für die Thätigkeit in den Beschwerdelommissionen, für das Belehrungswerk unter den Arbeiterinnen, für die Funktionen der offiziellen Gewerbeaufsicht.

Der Beschluß des Gewerkschaftskongresses, das Stattfinden eines besonderen Heimarbeitkongresses betreffend, macht es den Genossinnen zur Pflicht, sich zur Mitarbeit zu rüsten. Heimarbeiterehend ist in hervorragendem Maße Frauenelend. Ferner ist es unserer Meinung nach unabweisbar, daß die sozialistischen Frauen der Frage der Heimarbeiterinnenorganisation nähertreten. Die evangelische Frauenbewegung in Deutschland und die Genossinnen in Wien haben mit ihren betreffenden Versuchen bemerkenswerthe Erfolge erzielt, die zur Nachahmung anspornen. Aus den vorliegenden Erfahrungen scheint zu erhellen, daß Unterstützungseinrichtungen die Grundlage der Heimarbeiterinnenorganisation sein müssen, aber auch daß solche aus den Mitteln der armen Organisirten allein nicht geschaffen werden können. Die evangelische Frauenbewegung setzt hinter ihre materielle Schwäche die Zuschüsse von „Wohlthäterinnen“, die proletarische Frauenbewegung Oesterreichs die Unterstützung besser gestellter Genossinnen. Uns bedünkt, daß die erstere Lösung der Frage zu einer verhängnißvollen Fälschung der Interessenvertretung der Heimarbeiterinnen führt, die zweite aber auf die Dauer finanzielle Kraftlosigkeit bedingt. Die Gewerkschaftsorganisation der betreffenden Berufe ist es vielmehr, der

die Rolle der stützenden und tragenden Kraft zufällt, ihr sind die Sektionen der Heimarbeiterinnen anzugliedern.

Die Frage der politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes wird voraussichtlich nicht zu langen Debatten führen. Was das Frauenwahlrecht anbelangt, so kann die Konferenz sich an einer Prinzipienklärung genügen lassen, die Angesichts mancher Vorgänge im Ausland und des Kampfes um das Wahlrecht zu den Einzeltage und den kommunalen Vertretungen wohl geboten ist. Hinsichtlich des Vereins- und Versammlungsrechtes der Frauen legt es die Situation in Preußen und anderwärts nahe, den Kampf für eine gerechte, deutungsfreie Handhabung der einzelstaatlichen Bestimmungen und für Schaffung eines einheitlichen, freien Reichsvereinsgesetzes anzuspornen, zu beseuern und mit allem Nachdruck zu führen.

Es ist ein inhaltsreiches Arbeitsprogramm, das die Delegierten der Frauenkonferenz erwartet. Wir sind überzeugt, sie werden sich der harrenden Aufgaben gewachsen zeigen. Die Konferenz wird nicht nur die Fortschritte der proletarischen Frauenbewegung seit Mainz bezeugen, sie wird vielmehr auch der Ausgangspunkt eines weiteren, energischeren Vorwärts derselben sein. Glück auf zu ihren Arbeiten!

Die Organisation der Wiener Heimarbeiterinnen.

Viele Versuche wurden schon unternommen, die Heimarbeiterinnen — die Aermsten der Armen, wie man sie nennt — aufzurütteln und mit Empörung gegen ihr Glend zu erfüllen. Jeder Versuch mißlang, alle Bemühungen scheiterten an den schier unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich hindernd entgegenstellten. Eines der größten Hindernisse ist die bis fast zum Stumpfsinn gesteigerte Apathie, das ruhige Dahinschleppen jammervollsten Looses, das sich gerade bei den Ausgebeuteten immer wieder zeigt.

Mit Enqueten über die Arbeitsbedingungen, die Wohnungen, die Lebensverhältnisse von Heimarbeitern versuchte man dem Glend näher zu kommen, es zu erforschen, um mit reichlichem Material ausgerüstet die Gesetzgebung zu einem Vorstoß zu Gunsten der Heimarbeitenden zu bewegen. Nichts hat genützt. Manchmal ertönt im Gerichtssaal ein Verzweiflungsschrei, der das Heimarbeiterinnenelend enthüllt. Dann drängt sich das sensationsklüsterne Publikum zusammen, um die Aermste zu sehen, die für 60 Kreuzer (1 Mark) ein Duzend Blusen nähen muß, die von Hunger und Glend, von eigener und der Mutter Noth getrieben, Waaren veruntreut hat und nun am Pranger der öffentlichen Schande steht. Freilich trifft die Schande meist mehr die herzlosen Ausbeuter als die ausgebeutete Unglückliche; am schwersten trifft sie die „gesegnete“ Gesellschaftsordnung, die Vorkommnisse der geschilderten Art mit Naturnothwendigkeit verursacht. — Ein anderes Mal wieder will das liebe Publikum die Gattin und Mutter sehen, die ihrem Arbeitgeber Taschentücher ins Verahant getragen hat, weil sie von den 3 Kreuzern, die er ihr für das Säumen eines Duzends bezahlt, ihren fünf Kindern kein Brot, dem kranken Manne keine Pflege gewähren kann u. s. f. Die Nährseligkeit geht vorüber, mit einer einmaligen Spende beruhigen die „guten Menschen“ ihr Gewissen und das Heimarbeiterinnenelend wuchert in alter Weise weiter.

Im Vorjahr hat eine Enquete über das Heimarbeiterelend in Wien und der Provinz stattgefunden. Was da an Feststellungen zu Tage gefördert wurde, grenzt ans Unglaubliche. Gewerbeinspektoren, Unternehmer und Arbeiter haben sich an den Erhebungen beteiligt, in amtlichen Protokollen wurden die Ergebnisse der Deffentlichkeit übermittelt. Was soll man darüber sagen? Was über die Bilder erschütterndsten Wohnungselendes, gräßlichster Familiennoth? Die allerschlimmsten Erwartungen wurden durch die Wirklichkeit übertroffen. Acht, zehn bis zwölf Personen in einem Raume, der Schlafzimmer, Küche, Bohn- und Kinderzimmer, sowie Werkstätte in Einem war. Wie oft barg der nämliche Raum nicht auch das Krankenlager von Familienmitgliedern, Erwachsenen und Kindern! Und die Räume waren meist klein, feucht, düster und ermangelten jeder Rücksicht auf die Forderungen der Hygiene.

Nicht als vereinzelte Ausnahmerecheinung zeigte sich die gräßliche Noth, sondern als Regel. Wie sollte da eine Organisation Fuß fassen? Vor einem Jahre wurde viel davon geredet, daß die bürgerlichen Arbeiterfreunde sich der Heimarbeiterinnen annehmen würden. In der „Gesellschaft für Arbeiterschutz“ ward ein Vortrag gehalten, der sich mit diesem Problem befaßte. Man plante an Sonntagen Nachmittags eine Zause (Vesper) mit Gesang, Musik, Vorträgen u. zu veranstalten, nach Art der evangelischen Heimarbeiterinnenorganisationen in Deutschland: mittellosen Frauen sollten Nähmaschinen überlassen, im Bedarfsfall auch Brennmaterial verabfolgt werden. Seit Langem hört man aber nichts mehr von diesen Plänen.

Mittlerweile haben unsere Genossinnen in Wien einen „Verein der Heimarbeiterinnen und aller im Hause beschäftigten Frauen und

Mädchen“ gegründet. Der seit vier Jahren bestehende Verein der Näherinnen hat sich in den Verein der Heimarbeiterinnen umgewandelt. Auch der 1893 gegründete „Frauenklub Libertas“ in Wien hat sich der Heimarbeiterinnenorganisation angeschlossen. Die Mitglieder beider Vereine setzten sich fast ausschließlich aus Heimarbeiterinnen zusammen. Die Genossinnen haben sich keinen Moment die Schwierigkeiten verhehlt, die sich ihrem Vorhaben entgegenstellen. Ist es schon unendlich schwer, werden schon große Anforderungen an die Geduld gestellt beim Organisiren der industriellen Arbeiterinnen, so gilt dies noch ungleich mehr, wenn es sich um den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Heimarbeiterinnen handelt. Zudem liegen noch so wenig Erfahrungen, ja gar keine darüber vor, welche Organisationsform hier als die beste vorzuziehen sei. Die Genossinnen gingen trotzdem ans Werk. Im März dieses Jahres konstituirte sich der Verein der Heimarbeiterinnen, und im Juli wurden die ersten zwei Ortsgruppen errichtet. Der Verein zählt heute 240 Mitglieder. Wie wenig klingt das wohl, und doch erfüllt uns das Wenige mit den besten Hoffnungen. Man darf nicht vergessen, daß die Gründung in eine Zeit fiel, wo das Vereinsleben nachzulassen begann. Die Genossinnen haben daher mit Absicht keine große Agitation entfaltet, sondern sich diese für den Herbst vorbehalten. Vorläufig wurden nur Flugblätter verbreitet, die in kurzen Worten über den Zweck und die Unterstützungseinrichtungen des Vereins aufklärten. Später soll eine größere Agitation zu Gunsten der Arbeitsvermittlung unternommen werden. Auf diese will man ein Hauptgewicht legen, und zwar wird sie unentgeltlich für Arbeitnehmer- und Arbeitgeber sein. Schon jetzt kommen vereinzelt Nachfragen nach Arbeiterinnen, und zwar vornehmlich nach besser qualifizirten Näherinnen.

Dem Verein gehören bis jetzt hauptsächlich Näherinnen aller Kategorien, Flickerinnen, Wäscherinnen, Bedienerinnen u. an. Mit einem fest eingelebten Vorurtheil wurde von allem Anfang an gebrochen. Es ist das Vorurtheil betreffend die Höhe der Mitgliedsbeiträge. Wer von uns hat nicht schon einmal mit eingestimmt in das Klage lied: „Frauen können keine hohen Mitgliedsbeiträge zahlen!“ Und doch ist es ausgeschlossen, mit niedrigen Beiträgen den Frauen etwas zu bieten, das sie an die Organisation fesselt. Bibliothek, Vorträge, Unterrichtskurse, das befriedigt sie wohl im ersten Rausche der Begeisterung. Die harten Thatsachen aber lehren uns, daß nur zu bald die Frage lebendig wird: Was gewinnen wir für das Geld, das wir dem Verein geben? Und da speziell wieder die Frauen, und in allererster Linie die Heimarbeiterinnen wenig Muße haben, Vorträge und Unterrichtskurse zu besuchen, die Bücher des Vereins zu lesen u. s. so werden sie nur zu bald schwankend, kühl und bleiben dem Verein fern. Deshalb wollten die Genossinnen den zu organisirenden Heimarbeiterinnen materielle Begünstigungen bieten. Es wurden drei Klassen von Mitgliedern geschaffen: die erste mit 20 Heller, die zweite mit 16 Heller, die dritte Klasse mit 12 Heller Wochenbeitrag. Der Verein hat außerdem eine Klasse für unterstützende Mitglieder, die 30 Heller Monatsbeitrag zahlen. Unter unterstützenden Mitgliedern sind jene Frauen zu verstehen, die mit ihren Anschauungen zur Sozialdemokratie gehören, aber keinem eigenen Erwerbe nachgehen. Sie sollen die Möglichkeit haben, ihre Arbeitskraft in der Organisation den Proletariern zur Verfügung zu stellen und in uneigennütziger, selbstloser Weise für deren Aufklärung thätig zu sein. Alle Mitglieder sind der ersten Klasse mit den höchsten Beiträgen beigetreten, die anderen zwei Klassen haben keine Mitglieder. An Unterstützung wird Folgendes gewährt: Mitglieder der ersten Klasse bekommen nach Ablauf der Karenzzeit (52 Wochen) eine Krankenunterstützung von wöchentlich 4 Kronen vier Wochen lang, wenn die Krankheit schon vier Wochen gewährt hat. Einen Entbindungskostenbeitrag von 6 Kronen erhalten die Mitglieder der ersten und zweiten Klasse. Ein Begräbniskostenbeitrag von 30 Kronen wird den Mitgliedern der ersten Klasse, ein solcher von 20 Kronen denen der zweiten Klasse ausgezahlt. Außerordentliche Nothfallsunterstützung im Mindestbetrage von 6 Kronen bekommen die Mitglieder aller drei Klassen. Außerdem haben die Mitglieder aller drei Klassen folgende Rechte: 1. Rechtsschutz in gewerblichen und aus dem Vereinszweck entpringenden Streitfällen. 2. Rechtsauskünfte in allen Angelegenheiten. 3. Benützung der unentgeltlichen Arbeitsvermittlung. 4. Bibliothek. 5. Unterrichtskurse, Vorträge und Vorlesungen und 6. den obligatorischen Bezug der „Arbeiterinnen-Zeitung“.

Es ist ja nicht viel, was geboten wird, und doch wird schon das Wenige vielen Frauen eine sehr wohlthunende Hilfe im Bedarfsfall sein. Selbstverständlich wird erst die Erfahrung lehren, was gelegentlich geändert werden muß. Die Höhe des Mitgliederstandes wird ausschlaggebend sein, wieviel der Verein wird bieten können. Im Herbst wird damit begonnen werden, durch eine große, planmäßig vorbereitete und durchgeführte Hausagitation Mitglieder zu gewinnen. Die Frauen sollen zu Besprechungen eingeladen werden, wo

ihnen die Möglichkeit des Vereins klar gemacht wird. Um die Frauen in dem Verein zu halten, soll ihnen das Einzahlen der Beiträge dadurch erleichtert werden, daß Genossinnen dieselben in den Wohnungen einlieferten. Jede Woche werden Vorträge agitatorischen, wissenschaftlichen oder literarischen Inhaltes abgehalten. Trotz des Sommers hatten sie sich bis jetzt eines guten Besuchs zu erfreuen. Großes Interesse bringen die Frauen Erziehungsfragen und der Gesundheitslehre entgegen. Sehr beliebt sind die Diskussionen über die Vorträge, an welchen sich immer eine Anzahl Frauen in verständiger, lebhafter Weise beteiligen. Um die Verwaltungsgeschäfte des Vereins gut zu führen, wurde die Kassirerin auf Kosten desselben in Buchhaltung unterrichtet. Es fand dies bei den Mitgliedern viel Anklang.

Wir verkennen nicht, daß heute erst ein sehr kleiner Anfang mit der Organisation der Heimarbeiterinnen gemacht ist. Wir hoffen aber Fortschritte, wirkliche Erfolge zu erzielen. Die Gründerinnen des Vereins wissen wohl, daß das Heimarbeiterelend erst mit der Heimararbeit beseitigt sein wird. Aber bei allem Festhalten an dem Zukunftsideal wollen wir versuchen, ob sich nicht durch die Organisation wenigstens für bestimmte Schichten vorläufig eine Verbesserung der Lage erreichen läßt. Durch Feststellung der Löhne, deren Höhe in den einzelnen Geschäften für jede Heimarbeiterin eine andere ist, und durch die Veröffentlichung dieser Feststellungen wird es vielleicht möglich sein, die Konkurrenz unter den Arbeiterinnen selbst zu mildern. Heute ist bekanntlich eine Heimarbeiterin die Lohndrückerin der anderen. Der Unternehmer spielt sie mit Leichtigkeit gegen einander aus, was er um so ungehinderter thun kann, als sich die Frauen, die für ein und dasselbe Geschäft arbeiten, meist fremd sind. Vielleicht gelingt es der Heimarbeiterinnenorganisation, hier eine Verständigung zu schaffen. Der Weg zur Organisation der Heimarbeiterinnen und zur Bekämpfung ihres Elends ist gewiß ein langer und mühseliger, er muß aber gewagt werden; einen Schritt näher zum Ziele wird er uns doch führen. Adelheid Popp-Wien.

Die Frauenorganisation in den deutschen Gewerkvereinen.

Die Geschichte der Frauenagitation innerhalb der Hirsch-Duncker'schen deutschen Gewerkvereine ist ziemlich rasch erzählt, und zwar aus dem leicht zu errathenden Grunde, weil bis zur allerletzten Zeit auch von Seiten dieser Organisation noch außerordentlich wenig auf dem Gebiet geschehen ist. Einzelne Gewerkvereine, zu deren Existenzbedingung die Mitgliedschaft der Frauen nothwendigerweise gehört, so die Textilarbeiter, Fabrik- und Handarbeiter und selbstverständlich auch die Schneider, nahmen natürlich von Anfang an weibliche Berufscollegen auf. Auch die Klempner und Metallarbeiter ließen sich

Ein Arbeitsport.

Von Eugenie Jacobi.

In Fatamorganien, dem schönen Lande vielbunt glitzernden Scheines, steht die Arbeit in himmelhoher Werthung. Man begnügt sich dabei keineswegs mit einer, wenn auch erfreulichen, so doch immerhin — grauen Theorie. Unter Sang und Klang wird selbige vielmehr in blechern-gebiegenes Gold der Praxis umgesetzt.

Der Arbeitsport gehört deshalb auch, davon sind alle Verständnisinnigen tief überzeugt, zu den ebenso naturnothwendigen, wie anmuthsvollen Errungenschaften moderner Hochkultur. Ihm wird in herzerhebend vielseitiger Weise gehuldigt. Auch das „stärkere“ Geschlecht wirkt bei solchem löblichen Thun gar wacker und mannigfach mit. Als unerläßliches Erforderniß gesellschaftlicher Wohl-
anständigkeit aber gilt's in den tonangebenden Kreisen Fatamorganiens, daß der Menschheit „schönere“ Hälfte jenen Sport betreibt, und zwar als „weibliche Handarbeit“.

Von Europens Höflichkeit unübertünchte Kanadier wädhnen möglicherweise, jede durch Frauenhände bewerkstelligte Arbeit sei eine weibliche Handarbeit. Diese irrthümliche Auffassung kann nur durch bedauerliche Heimathlosigkeit in hohen und höheren Kreisen halbwegs entschuldigt werden. Kochen zum Beispiel, auch wenn nicht Männerhände es vollführen, ist keineswegs eine „weibliche Handarbeit“. Diese holde Benennung wird allein angewandt auf Strickereien, Stickerien, Häkelerien und sonstige kunst- und unkunstvolle Leien und Neien aus Wolle, Seide oder anderem Stoffe — natürlich unter berechtigter Ausdehnung auf die rück- und fort-

schließlich dazu herbei, die Mitgliedschaft von Frauen zuzulassen, während dieselbe von den Kaufleuten, Konditoren und auch vom größten Gewerkverein, dem der Maschinenbauer, abgelehnt wurde. Man habe mit den „Mannsbildern“ gerade genug zu thun, so lautete die agitationsfreundige Erklärung des Generalsekretärs Mauch vom eben genannten Gewerkverein gelegentlich einer Diskussion über die Heranziehung der Frauen zur Organisation.

Der letzte Verbandstag der Gewerkvereine in Köln 1901 beschäftigte sich nun eingehender, als dies früher geschehen war, mit der Frage der gewerkvereintlichen Organisation der Frauen. Vom Verein „Frauenwohl“ war auf die Einladung des Zentralraths Fr. Christmann-Köln erschienen. Das praktische Resultat der längeren Debatten bestand in dem Versprechen des Zentralraths und der Anwaltschaft, die Frauenagitation durch Wort und Schrift zu unterstützen und in allernächster Zeit ein Statut für einen zu gründenden Frauengewerkverein auszuarbeiten. Interessant ist für uns bei der ganzen Debatte des Kölnischen Verbandstags die starke Betonung der Nothwendigkeit, gesonderte Frauenorganisationen, respektive einen alle Berufe umfassenden Frauengewerkverein den Berufsvereinigungen der Männer zur Seite zu stellen. Als Ansätze eines derartigen Ausbaus der Frauenorganisation können wir die weiblichen Sektionen des Schneidergewerkvereins zu Berlin und Stettin betrachten, Sektionen, die übrigens nach Aussage des Generalsekretärs Herzog weit mehr den Charakter von reinen Unterstützungsklassen als von gewerkchaftlichen Berufsvereinigungen tragen.

Die Beschlüsse und Resolutionen des Kölner Verbandstags hätte nun beinahe dasselbe Schicksal ereilt, welches schon so manchen ihrer Vorgänger zu Theil wurde, nämlich ein stilles Begräbniß im Verbandsarchiv, und auch die Vorwürfe des Kongresses der fortschrittlichen Frauenvereine zu Berlin, Anfang Oktober 1901, hätten die Anwaltschaft und den Zentralrath wohl kaum zur Beschleunigung der Agitationsarbeit getrieben, wenn nicht der reform- und agitations-eifrige rheinisch-westfälische Ausbreitungsverband Fr. Christmann bei ihren Bestrebungen auf Frauenorganisation zur Seite getreten wäre. Unter Mithilfe der Düsseldorfer Oppositionellen entstand trotz verschiedener Erschwerungen von Seiten des Zentralraths — Verweigerung der Gelder zum Drucke von Statuten und Flugblätter — endlich am 21. Dezember 1901 der erste Frauengewerkverein in Köln. Derselbe fiel ganz kurz nach der Gründung einem sehr belustigenden polizeilichen Irrthum zum Opfer. Die Worte „durch politische und religiöse Agitation“ hatten den Wächtern der öffentlichen Sicherheit einen so großen Schreck eingejagt, daß sie in der Eile den auf der vorhergehenden Seite stehenden Anfang des ominösen Satzes „Der Ausschluß erfolgt“ ganz übersehen hatten. Trotzdem ging es nun mit der Gründung von Frauengewerkvereinen am Rhein ziemlich rasch vorwärts, so daß schließlich auch der Zentralrath im Schlepptau der Opposition sich ans Werk machte. Dr. Max Hirsch unterzog sich der

schriftlichen Erzeugnisse der jeweiligen Tagesmode — kurz auf Gegenstände, deren nützlich-dasein dem „Selbstfleiß“ weiblicher Finger entspringt.

Dhn' Ende regen sich die „selbstfleißigen“ Hände allüberall, wo sie — gesehen werden. Ob ihren Bewegungen irgend ein vernünftiger Zweck innewohnt, das ist hier nicht die Frage. „Höheren“ Gesichtspunkten muß ein „profanes“ Ding wie die sogenannte Berechtigung natürlich weichen.

Man kann doch nicht darauf verzichten, „selbstgefertigte“ Deckchen u. s. w. in den „Gesellschaftsräumen“ auszulegen und stolz-
bescheiden besichtigen zu lassen. Das alsdann ertönde Ah und Oh durchaus aufrichtig gemeinten Bewunderns gehört zum Lebens-
element des Salonverkehrs. Dieser bedarf auch des Unterhaltungs-
stoffs. Einen solchen nun liefern die „selbstgefertigten“ Leien und Neien in so unerlöschlicher Fülle, wie solche einem Waidmann in seinen erlebten und unerlebten Abenteueru quillt. Weit hinten in der Türkei wissen vielleicht manche Leute noch nichts davon, daß des Erdenwallens eigentlicher Zweck in den weiblichen Handarbeiten gipfelt. Aber was thut das. Und soll man sich etwa um den Schein, der die Nüchtheit des Fleisches bekundet, muthwillig bringen?

Malerisch wirkungsvoll sticht von dunklem Untergrund ein lüchtes Etwas ab. Der Fleiß erhält deshalb eine „angeschwärzte“ Umrahmung, damit er plastischer hervortritt. Zum Ausdruck kommt diese technische Nothwendigkeit in sentimental hingehauchten Selbstanlagen des Inhalts: „Ach, ich bin auch recht träge gewesen!“

Ihre großen Unbequemlichkeiten hat die Praxis des Sports „weibliche Handarbeit“ allerdings. Viel der Zeit, der Mühe, der

Arbeit, ein Normativstatut für Frauengewerkschaften zu schaffen, indem er die von ihm selbst als ganz unbrauchbar verworfenen Satzungen des Kölner Vereins mit einigen unwesentlichen Änderungen und Umnumerierungen der Abschnitte reproduzierte. Von nun an wurde in Berlin mit Hochdruck gearbeitet und schon zum 29. Juni dieses Jahres eine Konferenz aller bestehenden Frauengewerkschaften zum Zwecke der Zentralisierung nach Berlin einberufen.* Sowohl die rheinischen als auch die Berliner Frauenorganisationen sahen in der Ankündigung dieser Zusammenkunft eine gewisse Ueberrumpfung, die ihres Erachtens dem Zwecke zu dienen schien, sie möglichst rasch der Zentralkontrolle zu unterstellen. Trotzdem kam schließlich die Konferenz zu Stande, und der Hirsch-Dundersche deutsche Frauengewerkschaftenverein wurde konstituiert. Die rasche Einberufung der Konferenz hatte glücklicherweise nicht so verblüffend gewirkt, daß die Frauen nicht noch genug Energie gehabt hätten, ihr neues Statut vor dem ihnen von Dr. M. Hirsch zugeordneten modernen Revers zu bewahren, was wohl hauptsächlich auf den Einfluß der neutralen Rheinländer und Frl. Eischnewskas (Spandau) zurückzuführen ist. Dieser reformierte Revers unterscheidet sich von dem früheren, welcher Mitglieder und Anhänger der Sozialdemokratie ausschloß, im Wesentlichen durch einen wissenschaftlicheren Aufbau. Anhänger der freien Privatwirtschaft und der genossenschaftlichen Selbsthilfe müssen nach ihm die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins sein. Wie lächerlich es ist, die Mitgliedschaft zu einer auf die größtmögliche Ausbreitung berechneten wirtschaftlichen Organisation von einem politischen oder nationalökonomischen Glaubensbekenntnis abhängig zu machen, bewies drastisch das Zugeständnis der Delegierten aus Posen, welche für Ablehnung des Reverses mit dem Bekenntnis plädierte, daß sie seinen Inhalt gar nicht verstehe.

Anlaß zu längeren Auseinandersetzungen gab auch der im Kölnischen Statut vorgesehene Unterstützungspassus, welcher bei einem Eintrittsgeld von 25 Pf. und einem wöchentlichen Beitrag von 8 Pf. außer Rechtschutz Streikunterstützung von 3 Mk. wöchentlich nach einjähriger Mitgliedschaft, und nach dreijähriger Mitgliedschaft Arbeitslosenunterstützung von 3 Mk. wöchentlich bis zu dreizehn Wochen, auch noch für die verheirateten Mitglieder eine Unterstützung bei Streiks respektive Arbeitslosigkeit des Mannes nach zwei- und dreijähriger Mitgliedschaft mit denselben Leistungen vorsieht. Diese letztere Bestimmung wurde in das Statut der Kölner mit der ausdrücklichen Absicht aufgenommen, auch die nicht mehr arbeitenden verheirateten Frauen an dem Gewerkschaftenverein festzuhalten. Es ist offensichtlich, daß in ihr eine unverblühte Preisgabe des rein beruflichen Charakters der Frauengewerkschaften zu sehen ist. Deswegen war es auch nur konsequent, daß die rheinische Delegierte einem Antrag energisch widersprach, welcher als Vorbedingung zur Gründung eines Ortsvereins die Mitgliedschaft von sieben Arbeiterinnen festsetzen wollte. Statt

* Siehe Nr. 15 der „Gleichheit“, Notizentheil.

D. R.

Geschicklichkeit bedarf's wirklich, um diese zahllosen Säckelchen zu bewältigen, an denen man immerfort gesehenwerdend stichelt und bewegt. Und seinen anstrengenden, hydraartig wachsenden „gesellschaftlichen Pflichten“ hat man doch auch zu genügen!

Ueber diesen Zwiespalt hilft die moderne „Arbeitsheilung“ hinweg. Wer vier Hengste zahlen kann, macht deren Kräfte zu den seinigen. Es ist überdies eine unumwundene und dazu noch schöne Pflicht, durch Arbeitsertheilungen der Arbeitslosigkeit vorbeugen zu helfen. Man erweist ja den Leuten durch die Aufträge, die man ihnen giebt, eine förmliche Wohlthat.

Auf diese Weise entschlipft man zugleich der Mühe, das Zuschneiden, Auszählen, Aufzeichnen und ähnliche Dinge, die — so behaupten Fachkundige in ihrer Annahme — gerade den schwierigsten Theil der Sache bilden, selbsteigenhändig vornehmen zu müssen. Man macht ein paar Stiche, mitunter auch keine. Mit Fug und Recht kann man trotzdem aber von „seiner“ Arbeit sprechen. Diese leistete man eben überreichlich in dem Ausschauen, Besichtigen, dem stillvollen Einwickeln. Leute, die sich für einige Heller abradern, sind schon aufzutreiben.

Unverbürgten Gerüchten zufolge sollen übrigens die Handarbeitsportlerinnen Geheimfächer und Versenkungen in Bereitschaft haben, um darin in gegebenen Fällen angefangene Handarbeiten, die wohl nie Zweck und Ziel ihres Erdbaseins erreichen werden, verschwinden zu lassen. Mit dem Zuangriffnehmen einer neuen Handarbeit — oft unter dem Vorgeben, einen „lieben“ Menschen „erfreuen“ zu wollen — stellt man sich stets ein neues Fleißzeugniß aus.

dessen wünschte sie, daß sieben Frauen einen Verein bilden könnten. Es blieb bei den sieben Arbeiterinnen, aber mit diesem statutarischen Passus ist der Gegensatz zwischen der Auffassung von den Aufgaben der Frauengewerkschaften seitens der rheinischen und seitens der Berliner Organisationen nicht verschwunden. Dieser Gegensatz besteht kurz ausgedrückt darin, daß die Berliner in dem Frauengewerkschaftenverein bereits die berufliche Vertretung der Arbeiterinneninteressen sehen, während die rheinischen Gewerkschaften dieselben nur als eine Vorbildungsschule zu den beruflichen Organisationen betrachtet wissen wollen. Wichtig beisehen, steht die Auffassung der Rheinländer weit mehr im Einklang mit den bisher erprobten gewerkschaftlichen Prinzipien als diejenige der Berliner. Letztere erblicken in einem alle Berufe umfassenden Frauengewerkschaftenverein die Vollendung beruflicher Frauenorganisation, sie drücken also von Anfang an ihren gewerkschaftlichen Bestrebungen den Stempel der Verwirrung auf. Dies beweist zum Beispiel auch die Ablehnung eines Antrags aus Posen auf fakultative Gründung beruflicher Vereine. Die Rheinländer dagegen sehen die Mängel der provisorischen Organisation wohl ein und betrachten sie lediglich als Durchgangsstadium zur beruflichen Organisation. So heißt es zum Beispiel in einem Artikel des „Gewerkschaftenboten“ in Düsseldorf, welcher die Frauengewerkschaften gegen die Angriffe von Frl. Lüders in der „Frauenbewegung“ verteidigt:

„... Welche Stellung nimmt der Verein zu der durchaus notwendigen Arbeiterinnenberufsorganisation ein? Wir glauben der Zustimmung aller hier im Rheinland mit dem Wesen unserer Sache vertrauter Kollegen und Frauen sicher zu sein, wenn wir sagen: Hand in Hand mit dem Frauenverein muß die Arbeiterinnenberufsorganisation gehen, schon weil wir als Gegenwartspolitiker der Gegenwart etwas bieten wollen und müssen, und der Frauengewerkschaftenverein in unserem (rheinischen) Sinne soll, so lange die Arbeiterin für eine regelrechte Berufsorganisation noch nicht reif ist, diese ersetzen, allerdings nur so weit als möglich, er wird aber seine Mitglieder für die Berufsorganisation zu schulen bestrebt sein. Eine noch offene Frage ist es und soll es auch vorläufig bleiben, wie nun die Frauenberufsorganisation beschaffen sein soll. ... Jedenfalls stehen wir mit Frl. Lüders prinzipiell auf dem Standpunkt, daß die gemeinschaftliche Berufsorganisation das Beste ist.“

Tatsächlich tragen denn auch die rheinischen Frauengewerkschaften bis auf Weiteres weit mehr den Charakter von Frauenbildungsvereinen. Ihre Zusammenkünfte gleichen mehr vertraulichen Unterhaltungen als Gewerkschaftsversammlungen. Zunächst wird ein kurzer Vortrag über irgend ein aktuelles sozialpolitisches Thema gehalten, dann folgt eine Aussprache über wissenschaftliche, künstlerische oder hauswirtschaftliche Fragen, und daran schließt sich endlich eine zwanglose Unterhaltung mit Gesang und Deklamationen.

Bis jetzt zählen die rheinischen Frauengewerkschaften ungefähr 100 Mitglieder. Sie entfalten unter Mithilfe von Frl. Christmann eine außerordentlich rege Thätigkeit. Da in diesen Vereinigungen das Verständnis der Arbeiterinnen für die gewerkschaftliche Organisation geweckt und der Widerstand der verheirateten Frauen gegen die Organisationsthätigkeit ihrer Männer bekämpft wird, kann man ihre Thätigkeit, auch weit entfernt davon, sie für das Ideal der gewerkschaftlichen Entwicklung zu halten, ohne Bedenken als eine der Arbeiterbewegung nützliche bezeichnen. Zu hoffen ist nur, daß sie sich nicht zu schöngeistigen Nur-Bildungsvereinen verflachen, sondern daß sie durch die intensive Beschäftigung mit gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Fragen mehr und mehr Vertiefung finden. Auf jeden Fall aber ist es gut, daß einmal das Experiment derartiger Frauenaufklärungsvereine gemacht wird, denn bei der Schwierigkeit der Frauenorganisation darf keine Form der Thätigkeit, keine Möglichkeit der Annäherung in starrem Dogmatismus von der Hand gewiesen werden.*

* Wir unterschätzen nicht, was hier und da unter Umständen proletarische Frauenorganisationen irgend einer Form zu leisten vermögen, die den gewerkschaftlichen Gedanken unter den Arbeiterinnenmassen erwecken und pflegen. Wir weisen deshalb einer Theorie zu Liebe keine Organisationsform von der Hand. Ueber ihren Werth und Umverth entscheidet lediglich eins: die praktische Zweckmäßigkeit, die durch die Erfahrung dargethan wird. Aber wir sind außer Stande, die — unseres Erachtens — sehr optimistische Auffassung der Verfasserin über die Bedeutung von Frauengewerkschaften des geschilderten Charakters zu theilen. Das aber nicht etwa aus „starem Dogmatismus“, vielmehr lediglich auf Grund der bis jetzt vorliegenden praktischen Erfahrungen in Deutschland und vor Allem in England. Im erstgenannten Lande mit den sogenannten „Allgemeinen Arbeiterinnenvereinen“, die eine Zeit lang auch von sozialdemokratischer Seite gegründet wurden. In England mit den „Nur-Frauen-Gewerkschaften“, die zum großen Theile von Frauenrechtlerinnen ins Leben gerufen worden sind und begünstigt werden, und die fast durchweg eine kümmerliche Ent-

In der oben besprochenen Ausdehnung der Streik- und Arbeitslosenunterstützung auf die durch Arbeitslosigkeit und Streik ihrer Männer betroffenen verheirateten Mitglieder ist übrigens meines Erachtens ein kleiner Beitrag zur Lösung des schwierigen Problems gegeben, die jungen Arbeiterinnen trotz der Aussicht auf Verehelichung für unsere Gewerkschaften zu gewinnen. Wir haben es hier mit einer neuen Art der Entschädigung von Mitgliedern zu thun, welche den Beruf in Folge Verheirathung verlassen, aber noch nicht ausgesteuert sind, einer Art der Entschädigung, welche der Beachtung werth ist. Sie erinnert an die in einzelnen englischen Gewerkschaften mit Erfolg eingeführte Brautsteuer. Eine offene Frage bleibt selbstverständlich bis auf Weiteres, ob diese nicht mehr im Beruf thätigen Frauen nach einmaligem Bezug der ihnen statutarisch zukommenden Streik- oder Arbeitslosenunterstützung noch länger als in der Gewerkschaft versicherte Mitglieder zu führen wären, oder ob sie nach der Aussteuerung ihre frühere Organisation im Interesse der Aufrechterhaltung der beruflichen Schranken verlassen müßten. Fanny Jmie.

Aus der Bewegung.

Von der Agitation. In Stralsund fand Ende Juli eine öffentliche Frauenversammlung statt, in der Genosse Genzen über das Thema referirte: „Ist es nothwendig, daß die Frauen sich am politischen Leben beteiligen?“ Der Redner bejahte diese Frage mit allem Nachdruck. Seinen beweiskräftigen Ausführungen lag ein Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung, den Umfang und die Bedingungen der Frauenarbeit zu Grunde. Eingehend beschäftigte er sich dabei mit der Entlohnung der Frauenarbeit in Stralsund. Die Versammelten dankten durch reichen Beifall für den trefflichen Vortrag, der ihre Aufmerksamkeit voll fesselte. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärten sie sich mit den Ausführungen des Redners ganz einverstanden und versprachen, künftig ihre eigenen Interessen zu vertreten und mit den Männern Schulter an Schulter für die Befreiung des Proletariats zu kämpfen. Die Versammlung nahm des Weiteren Stellung zur Frauenkonferenz in München und wählte einstimmig Genossin Wulff als Delegirte. Nach Schluß der Versammlung traten mehrere Frauen dem „Arbeiterinnenbildungsverein“ bei. A. N.

Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen von Köln am Rhein. Nach der Konferenz zu Mainz setzte unsere Thätigkeit mit der Verbreitung von 10000 Exemplaren des Flugblattes ein, den gesetzlichen Arbeiterinnenschutz betreffend. Dieser Frage galt auch die erste der vier Versammlungen, welche von den Genossinnen in Köln einberufen wurden. Es war eine öffentliche Arbeiterinnenversammlung, in der Genossin Gotthausen-Düsseldorf unsere Arbeiterinnenschutzforderungen begründete und die bekannte Resolution einstimmig zur Annahme gelangte. Im Mai 1901 sprach Genossin Rähler-Dresden bei uns, und dies gelegentlich einer Agitationstour, die sie im Auftrag der hiesigen Genossinnen durch das Rheinland unternahm. Außer in Köln fanden Versammlungen statt in Ehrenfeld, Deuz, Kalk, Bonn, Duisburg, Kreuznach, Saarbrücken und Aachen. Sie waren durchweg gut besucht und erhoben in der Mehrzahl Protest gegen den geplanten Zollwucher. Im Juli vorigen Jahres referirte Genossin Zieh-Hamburg in einer Volksversammlung über das Thema: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Obgleich das Stattfinden dieser Versammlung nur zwei Tage vorher bekannt gegeben werden konnte, war sie doch bis auf den letzten Platz gefüllt; unter den Anwesenden befanden sich auch zahlreiche Frauen. Eines glänzenden Besuchs erfreute sich ebenfalls die letzte der Versammlungen, die in der Berichtszeit von den Kölner Genossinnen einberufen worden ist. Das Lokal war nicht bloß vor der Zeit von Besuchern und Besucherinnen überfüllt, sondern sehr viele Leute mußten wieder umkehren, darunter auch leider nicht wenige Frauen. Genossin Altmann-Berlin sprach in dieser Versammlung über „Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit und die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel“. Das Flugblatt gegen den Zollwucher wurde von den Genossinnen in 5000 Exemplaren verbreitet. Die Einnahmen der Vertrauensperson beliefen sich in der Berichtszeit auf 395 Mk. 48 Pf., die Ausgaben auf 337 Mk. 12 Pf., so daß ein Kassenbestand von 58 Mk. 36 Pf. verbleibt. Der Plan,

wicklung aufweisen. Siehe unter Anderem „Die Gleichheit“ 1894, Nr. 16 und 17: „Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisationen in England“; Nr. 22: „Der Kongreß der englischen Trade-Unions zu Norwich“; 1896, Nr. 6: „Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen in England“; Nr. 17: „Ansichten einer englischen Agitatorin über die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen“; 1897, Nr. 6: „Ueber den Trade-Unionismus der englischen Arbeiterinnen“; Nr. 8 (Notizentheil): „Die öffentliche Jahresversammlung des englischen Zentralausschusses für Frauenarbeit“ etc. D. R.

einen Frauenbildungsverein zu gründen, mußte vor der Hand zurückgestellt werden. Daß es in Köln, einer Zentrumshochburg, ganz besonders schwer ist, Aufklärung unter den Frauen zu verbreiten, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Von dem clerikalen Einfluß abgesehen sind es zwei Umstände, welche der Thätigkeit der Genossinnen sehr hinderlich sind: der leidige Lokalmangel und die vielgestaltige, schwere Arbeitsbürde, welche die Genossinnen in ihrer Eigenschaft als proletarische Frauen belastet. Trotz aller Schwierigkeiten geht es aber auch in Köln mit unserer Bewegung vorwärts, und immer mehr wächst die Zahl der Proletarierinnen, welche zu denken beginnen. Ein gutes Anzeichen dafür ist es, daß Frauen den Versammlungen des sozialdemokratischen Vereins regelmäßig als Zuhörerinnen beizuwohnen, obgleich das natürlich noch abgesehen, im „Segment“ geschehen muß. Die vorhandenen Ansätze zur planmäßigen Agitation unter der proletarischen Frauenwelt Kölns werden sich hoffentlich künftig gedeihlich entwickeln, so daß der nächste Bericht gute Fortschritte melden kann. M. Zeise, Vertrauensperson.

Die Gleichberechtigung der Frauen in der Sozialdemokratie. Das neue Organisationsstatut der Genossen des Wahlkreises Potsdam-Spandau-Westhavelland bestimmt, daß sämtliche Ämter auch von Frauen bekleidet werden können. Diese Bestimmung ist selbstverständlich, nichtsdestoweniger aber anerkennenswerth. Hoffentlich beweisen die Genossinnen des Wahlkreises durch fleißige und verständige Mitarbeit, daß sie nicht bloß gleichberechtigte, sondern auch gleichwerthige Kräfte im Parteileben sind.

Notizentheil.

Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und Verkehrswezens.

Frauenarbeit in der französischen, belgischen und deutschen Industrie. Eine sehr interessante vergleichende Statistik über die industrielle Frauenarbeit in den drei genannten Ländern bringt das neueste Heft des „Bulletin de l'Office du Travail“ (Berichte des Arbeitsamtes), des offiziellen Organs des französischen Handelsministeriums. Die gegebenen Zahlen beruhen für Deutschland auf der Gewerbezählung von 1895, für Frankreich auf der Volkszählung von 1896 und für Belgien auf der Zählung des gleichen Jahres. Es entfallen danach in der Gesamtindustrie auf je 100 beschäftigte Männer in Deutschland 25, in Belgien 33 und in Frankreich 51 Frauen. Der auffallend starke Umfang der Frauenarbeit in Frankreich wird vor Allem durch das Ueberwiegen weiblicher Arbeitskräfte in der Textil- und Bekleidungsindustrie bedingt. In diesen beiden Gruppen entfallen auf je 100 beschäftigte Männer in Frankreich 256 Frauen, in Belgien dagegen nur 194, in Deutschland nur 114 weibliche Arbeiter. Auch in den Nahrungsmittelindustrien und in der Metallindustrie ist in Frankreich der Prozentsatz der beschäftigten Frauen ein größerer als in Deutschland und Belgien. In den Nahrungsmittelindustrien beträgt er in dem erstgenannten Lande 22, in Deutschland 15, in Belgien 7 Prozent; in der Metallindustrie stellt er sich auf 7, bezw. 5, bezw. 5 Prozent. Die chemische und die keramische Industrie verwenden in Deutschland mehr weibliche Arbeitskräfte als in den beiden anderen Ländern, nämlich 46 bezw. 24 auf je 100 beschäftigte Männer, während in Frankreich auf sie nur 40 bezw. 18, in Belgien 25 bezw. 18 Frauen entfallen. Ein Vergleich der absoluten Zahlen erweist, daß in Deutschland in den meisten Industrien weit mehr Arbeiterinnen beschäftigt sind, als in Frankreich und Belgien. In der Bergwerksindustrie sind in Deutschland 16702, in Belgien 10395, in Frankreich nur 8204 Frauen thätig; in den chemischen Industrien stellen sich die Zahlen wie folgt: Deutschland 140569 Arbeiterinnen, Frankreich 45632, Belgien 9659. Die Zahl der verwendeten Frauen beträgt in den Nahrungsmittelindustrien in Deutschland 89385, in Frankreich 79885, in Belgien 5678, in der Metallindustrie 58192, 41236, 6009. Die photographischen Industrien beschäftigen in Deutschland 34712, in Frankreich 15656, in Belgien 696 Frauen; in der Bauindustrie sind in Deutschland 33391, in Frankreich 8320, in Belgien 759 weibliche Arbeitskräfte thätig. Dagegen sind in der Textil-, der Konfektions-, Bekleidungs- und Wäscheindustrie in Frankreich 157833 Frauen auf 615946 Männer beschäftigt, in Deutschland 1054613 Frauen und 928325 Männer, in Belgien 213059 weibliche auf 109651 männliche Arbeiter.

Frauen- und Kinderarbeit in der Steinindustrie. Die Organisation der Steinarbeiter hat vor etlicher Zeit statistische Erhebungen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Steinarbeiter Deutschlands veröffentlicht. Aus denselben ergibt sich, daß im Jahre 1900/01 385 weibliche Arbeitskräfte in 25 Orten beim Schrift-

zeichnen, Granit- und Marmorschleifen, Auf- und Abladen fertiger Stücke und Schutt, beim Drehen von Bohrern, Steinschlagen, Pauschendreher u. s. w. beschäftigt waren. Es wurden dafür Stundenlöhne von 8, 10, 12, 15 und auch 20 Pf. gezahlt. Beim Schleifen wurde von den Arbeiterinnen meist bei Akkordberechnung 66 $\frac{2}{3}$ bis 80 Prozent des Lohnsatzes der männlichen Arbeiter verdient. In Naasdorf wurden 10 Kinder beim Steinklopfen gegen einen Lohn von 2 bis 5 Pf. pro Stunde beschäftigt. Diese für die Augen besonders gefährlichen Arbeiten wurden ohne Schutzbrille verrichtet.

-X-

Ein weiblicher Zunftmeister. Die Meisterprüfung als Buchbinder hat kürzlich Fräulein Marie Lühr vor der Meisterprüfungskommission zu Hamburg bestanden, wie die Aufsichtsbehörde für die Hamburger Zünfte bekannt gibt.

Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation.

Der sechste ordentliche Verbandstag der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen tagte vom 10. bis 17. August im Gewerkschaftshaus zu Offenbach a. M. Die Mitglieder, deren Zahl vom ersten Verbandstag bis zum heurigen angewachsen ist von 2460 auf 31947 (darunter 3506 weibliche), waren durch 64 Delegirte, darunter 2 weibliche, vertreten. Es waren dies die Genossinnen Kähler-Dresden und Zieg-Hamburg. Genossin Kähler gehört seit Gründung des Verbandes demselben an. Sie hat seither nicht nur unermüdet mündlich und schriftlich für dessen Ausbreitung gearbeitet und ist so Mitbegründerin einer großen Reihe von Zahlstellen geworden, sondern hat auch an den Arbeiten fast sämtlicher Verbandstage, entweder als Vertreterin der Generalkommission oder als Delegirte ihrer Zahlstelle lebhaften Antheil genommen. Die Beratungen und Beschlüsse des diesjährigen Verbandstags sind für die Mitglieder, und zwar nicht zum wenigsten für die weiblichen Mitglieder, von außerordentlicher Bedeutung. Die wichtigsten Beschlüsse seien in Nachfolgendem kurz wiedergegeben: Da ist zunächst die beschlossene Erhöhung der Beiträge von 15 auf 20 Pf. für die Männer und von 7 $\frac{1}{2}$ auf 10 Pf. für die Frauen, bei Wegfall aller Extramarken (Streik- und Verbandstagsmarke). Legt dieser Beschluß den Mitgliedern auch eine etwas größere Last auf (die übrigen bei den Frauen, die bisher bezüglich der Extrasteuer dasselbe zu leisten hatten als die Männer, nicht so erheblich ist, 0,60 Mk. pro Jahr), so war man sich doch allseitig darüber klar, daß die Leistungsfähigkeit des Verbandes dadurch ganz bedeutend zunehmen und so die dadurch erreichbar gemachten Vortheile für die Mitglieder die gebrachten Opfer nicht nur aufwiegen, sondern bedeutend überwiegen werden. Um die Arbeitslosenunterstützung entspann sich eine äußerst lebhaft Debatt, in der alle Delegirten, mit Ausnahme des Frankfurter, als prinzipielle Befürworter der Maßregel sich zeigten, eine Reihe aber den Zeitpunkt der Einführung noch nicht für gekommen erachteten: Beschlossen ward eine Urabstimmung vorzunehmen, bei der die einfache Majorität entscheidet. Ergiebt die Urabstimmung eine Majorität für die Arbeitslosenunterstützung — und wir sind überzeugt, daß dem so sein wird — so wird bei einem Wochenbeitrag für Männer von 25 Pf., für Frauen von 15 Pf. Unterstützung gewährt von der zweiten Woche der Arbeitslosigkeit ab, für 42 Arbeitstage in 52 aufeinanderfolgenden Wochen bei einer Mitgliedschaft von:

	Für Männer		Für Frauen	
	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche
78 Wochen . . .	1,00 Mk.	6,00 Mk.	0,50 Mk.	3,00 Mk.
104 " . . .	1,10 "	6,60 "	0,55 "	3,30 "
176 " . . .	1,20 "	7,20 "	0,60 "	3,60 "
208 " . . .	1,30 "	7,80 "	0,65 "	3,90 "

Die Vortheile der Arbeitslosenunterstützung für die Organisation und damit auch für die Organisirten sind unter Anderem: Die finanziell bessere Fundirung der Organisation, in Folge der erhöhten Einnahmen durch erhöhte Beiträge und der überall beobachteten besseren, regelmäßigeren Beitragszahlung, die abnehmende Mitgliederfluktuation, die gesteigerte Werbekraft für den Verband und die hierdurch bedingte größere Aktionsfähigkeit desselben; wodurch der Rückhalt für die Mitglieder, der Gesamtwille, die Gesamtmacht derselben bedeutend wächst. Davon abgesehen kommt für die weiblichen Mitglieder noch in Betracht, daß sie zur Zeit der Arbeitslosigkeit nicht nur vor der äußersten Noth, dem Hunger, geschützt sind, sondern damit auch bis zu einem sehr hohen Grade vor der Schande, vor der Gefahr, aus Hunger sich der Prostitution ergeben zu müssen.

Um die durch öffentliche Versammlungen, sowie durch Hausagitation gewonnenen Mitglieder auch dauernd halten zu können, um ferner in hochindustriellen Gegenden, wo die Organisation noch schwach oder gar nicht vertreten, besser Fuß fassen zu können, ward die Anstellung von — vorläufig zwei — besoldeten Gauvorstehenden

beschlossen, deren Zahl nach Bedarf vom Vorstand vermehrt werden kann. Bei der Berathung der diesbezüglichen Anträge im Plenum ward empfohlen, in Gegenden mit viel weiblichen Arbeitern die Anstellung weiblicher Agitationsleiter in Erwägung zu ziehen. Einstimmige Annahme fand, nach fast allseitiger Befürwortung, ein Antrag der Unterzeichneten auf lebhaftere Agitation unter den ländlichen Lohnflaven und Sklavinnen. Wo Mann und Frau Mitglied des Verbandes sind, soll in Zukunft der Frau statt des Verbandsorgans „Die Gleichheit“ geliefert werden. Streikunterstützung wird nicht wie bisher nach Ablauf der ersten Woche, sondern nach Ablauf von drei Arbeitstagen gezahlt.

Die Delegirten, die alle mit großem Interesse und von Sachkenntniß zeugender Diskussion sich an den Arbeiten beteiligten, werden sicher auch mit Eifer für die Durchführung der gefaßten Beschlüsse an ihrem Orte eintreten, um in Zukunft in noch erhöhterem Maße für die, für den Verband in Frage kommenden Arbeiter und nicht zum wenigsten für die Arbeiterinnen einen besseren Schutz und Schirm zu schaffen.

Louise Zieg.

Soziale Gesetzgebung.

Einen Gesetzentwurf, die Sonntagsruhe in Italien betreffend, haben die sozialistischen Deputirten Cabrini, Chiesa und Nofri kürzlich im italienischen Parlament eingebracht. Der Entwurf will allen Arbeitern und Angestellten in der Industrie, dem Handwerk, der Landwirtschaft, dem Handel und Verkehr, allen öffentlichen und privaten Beamten eine mindestens 36 Stunden währende, ununterbrochene Ruhezeit pro Woche sichern.

Das Gesetz zum Schutze der Frauen- und Kinderarbeit in Italien gilt auch für die Keisarbeiterinnen. Die entgegengesetzte Mittheilung, die wir früher auf Grund der Angaben italienischer Zeitungen brachten, muß dahingehend berichtigt werden. Die nämlichen Quellen haben noch eine andere Unrichtigkeit verschuldet. Das Gesetz sieht im Falle einer Uebertretung der Schutzvorschriften zu Gunsten der Kinder nicht bloß die Bestrafung der Unternehmer, sondern auch die der Eltern vor, nur wird die Uebertretung bei den Letzteren weniger hart geahndet, als bei den Ersteren. Die Sozialisten versuchten, aber erreichten es nicht, die betreffende Bestimmung zu Fall zu bringen.

Eine Krankengehensnovelle zum besseren Schutze der Wöchnerinnen hat der dänische Frauenbund, dem sich noch 28 andere Vereine angeschlossen haben, in einer Petition vom Parlament gefordert. Diese Novelle soll bestimmen, daß diejenigen privaten Krankenkassen, die ihre Mitglieder während der Entbindungszeit unterstützen, vom Staate die Hälfte, von der Gemeinde ein Viertel der Auslagen ersetzt wird. Der Betrag soll ferner den Wöchnerinnen selbst gegen eine persönliche Quittung ins Haus gebracht werden und zwar von Frauen, die gewillt sind, diese Verpflichtung zu übernehmen.

Frauenstimmrecht.

Die holländische „Vereinigung für Frauenwahlrecht“ stellt sich in einem verbreiteten Flugblatt auf den Standpunkt, daß es am besten sei, wenn die Frauen zunächst das Wahlrecht unter denselben Bedingungen fordern, unter denen es gegenwärtig von den Männern in Holland ausgeübt wird. Der Kampf für das allgemeine Wahlrecht könne trotzdem mit dem gleichen Eifer weitergeführt werden. Das freundliche und vielleicht auch ehrlich gemeinte Kompliment vor dem allgemeinen Wahlrecht kann über die Thatsache nicht hinwegtäuschen, daß die frauenrechtlerische Organisation die demokratische Forderung zu Gunsten eines Klassenvorrechtes und Klassenunrechtes preisgibt, mit anderen Worten: daß sie der politischen Gleichberechtigung der „besseren Frauen“ und „höheren Töchter“ zu Liebe das Wahlrecht und damit die Interessen der erdrückenden Mehrzahl der proletarischen Frauen opfert. Diese Opferung, die gleichzeitig ein Verrath ist, und zwar am eigenen Prinzip, wird natürlich mit dem Gebot taktischer Nothwendigkeit zu rechtfertigen gesucht, klug-befehden das zunächst Erreichbare zu fordern. In Wirklichkeit aber steckt hinter dem vorgebliehen taktischen Zwange zu weiser Mäßigung nur der Klassenegoismus, das Klasseninteresse der Bourgeoisdamen, die sich den Teufel um die Bedürfnisse der Proletarierinnen scheren. In Holland gilt jetzt ein Geldsackwahlrecht niederträchtigster Art, das den proletarischen Massen die politische Gleichberechtigung vorenthält. Unter 600000 Wählern befinden sich etwa 150000 Arbeiter, mindestens 500000 Proletarier sind vom Wahlrecht ausgeschlossen. Würde das plutokratische Wahlrecht der frauenrechtlerischen Forderung entsprechend auf die Frauen ausgedehnt, so blieben also annähernd mehr als eine halbe Million Proletarierinnen nach wie vor rechtlos, wie es ihre Brüder sind. Die frauenrechtlerische Stellungnahme in der

Frage ist ein neuerlicher Beweis dafür, wie ernst es der Frauenrechte mit dem Wohlwollen für die „ärmeren Schwestern“ ist. Jederzeit ist sie bereit, dem Klassenvortheil das Allgemeinwohl zu opfern.

Die Einführung des Frauenstimmrechtes in Neu-Süd-wales und Victoria soll so gut wie gesichert sein. So erklärte wenigstens kürzlich Mr. Barton, Premierminister von Australien, in London einer Deputation englischer Frauenrechtlerinnen. Er fügte noch hinzu, daß die Bewegung für das Frauenstimmrecht ohne Zweifel auch in England bald Erfolg haben werde, da in keinem Staate die schlimmen Folgen eingetreten wären, die bei Einführung des politischen Frauenwahlrechtes prophezeit worden seien.

Der erste internationale Frauenstimmrechtskongress hat im Anfang dieses Jahres in Washington getagt. Ihm wohnten die ältesten und bewährtesten Vorkämpferinnen des Frauenstimmrechtes in Amerika bei, so Miss Susan Anthony. Mit der Vertretung Deutscher Frauenvereine war Fräulein Antonie Stolle, Kunsthistorikerin in Boston, beauftragt. Die Frauenrechtlerinnen mancher Länder waren durch eigens entsandte Delegirte vertreten. Der Kongress nahm einen „Arbeitsplan“ für das nächste Jahr an. Er umfaßt Agitation für das Frauenstimmrecht durch Versammlungen und Presse, Verbreitung von einschlägiger Literatur, Ausbau und Stärkung der Organisationen, Studium der verfassungsrechtlichen Bestimmungen aller Länder, Agitation für den Gedanken der Steuer-verweigerung seitens der Frauen etc. Es wurde ein Komite gewählt, das eine internationale Vereinigung für die Erringung des Frauenstimmrechtes in die Wege leiten soll. In diesem Komite sind die deutschen Frauenrechtlerinnen durch Fräulein Stolle in Boston vertreten.

Frauenbewegung.

Ueber die Vorbildung der zur Lehre in einer Apotheke zugelassenen Frauen und Mädchen hat der preussische Kultusminister nachstehende Bestimmung getroffen: Nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. März 1875 ist der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den Apothekerberuf durch Weibringung des wissenschaftlichen Befähigungszeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst zu führen . . . dem das Zeugniß einer als berechtigt anerkannten Schule über den Erwerb der entsprechenden wissenschaftlichen Vorbildung gleich zu erachten ist. Ein solches Zeugniß können aber auch Frauen erwerben; sie werden dies am einfachsten bewirken, indem sie an einem Progymnasium oder Realprogymnasium die Reifeprüfung als Extranerinnen ablegen. Die Absolvierung des Lehrkurses einer höheren Töchterschule ist als hinreichend wissenschaftliche Vorbildung für den Eintritt in den Apothekerberuf auch dann nicht anzusehen, wenn von der Bewerberin gleichzeitig der Nachweis über das Vorhandensein genügender Kenntnisse in der lateinischen Sprache erbracht wird. Gewiß ist diese öffentliche Erklärung des Unterrichtsministers über die Unzulänglichkeit der höheren Töchterschule bemerkenswerth. Die erforderlichen Kenntnisse sollen sich die Mädchen privatim aneignen und als Extranerinnen an einer höheren Lehranstalt die Prüfung ablegen. Wann endlich wird der Staat dafür sorgen, daß auch seine weiblichen Angehörigen die Kenntnisse, die er von ihnen verlangt, sich auf direktem Wege auf öffentlichen Schulen ohne besondere Opfer erwerben können?

Eine Apotheke, in der nur Frauen thätig sind, besteht in einem Städtchen der Provinz Padua (Italien). Die Apotheke wird von Signora Via Moni geleitet, welche an der Universität Padua die pharmazeutische Prüfung bestanden hat.

Die holländische „Nationale Vereinigung für Frauenarbeit“ hat ihren ersten Jahresbericht veröffentlicht, der sich hauptsächlich mit der Thätigkeit des am 1. November v. J. eröffneten Bureau für Frauenarbeit befaßt. Es sind seit seiner Gründung an 46 Orten im Lande lokale Komitees zur Förderung der Thätigkeit des Bureau gebildet worden. Das Bureau hatte bereits über 300 Anfragen zu erledigen. Wo es direkt mit Arbeiterinnen zu thun hatte, wurden Verbindungen mit den bestehenden Gewerkschaften angestrebt. Umfangreiche Untersuchungen wurden angestellt über die Frauenarbeit in den Ziegeleien, in den Zündholzfabriken, sowie in den Industriezweigen, wo bleihaltige Substanzen verwendet werden. Die Untersuchungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Auch auf verschiedenen anderen Gebieten hat sich das Bureau bethätigt.

Ein Ausschuß für vollständige Mädchengymnasien ist in Hannover auf Anregung von Frau J. Kettler, der früheren Vorsitzenden des Vereins Frauenbildungsreform, in der Bildung begriffen. Der aus eingeladenen Parlamentariern, Hochschullehrern, Vertretern der Presse und anderen angesehenen Männern und Frauen bestehende Ausschuß will durch Petitionen an das Abgeordnetenhaus die Grün-

dung von Mädchenvollgymnasien zu erreichen suchen, um so den Frauen, welche studiren wollen, zu ermöglichen, die Anforderungen zu erfüllen, welche der Staat stellt, denen völlig zu entsprechen er ihnen aber bisher unmöglich macht.

Frauen in leitenden Stellungen. Das Grasschaftsgefängniß zu Kent in Neuschottland untersteht weiblicher Leitung. In England und Amerika giebt es weibliche Bankdirektoren, dem Direktorium eines der ersten englischen Banhäuser gehört eine Frau an.

Ein weiblicher Privatdozent der Nationalökonomie. An der Genfer Universität hat Frau Dr. Pazmanik die *venia legendi* als Privatdozent für Nationalökonomie erhalten. In dieser Fakultät der Genfer Universität ist sie der erste weibliche Privatdozent, in anderen Fakultäten haben dort bereits drei Frauen Lehrstühle inne.

Adressen der weiblichen Vertrauenspersonen.*

- Altona: Frau v. Hollen, Stuhlmannstr. 8, I. (Kreisvertrauensperson für den 8. und 10. schleswig-holsteinischen Wahlkreis.)
 Altona: Frau Linchen Baumann, Norderreihe 1, part.
 Auerbach i. V.: Frau Fleischer.
 Baumshulenberg bei Berlin: Frau Midley, Marienthalerstr. 13, I.
 Berlin: Frau Wengels, Gr. Frankfurterstr. 133.
 Berlin: Frau Dr. Weyl, Lothringerstr. 67.
 Blankenese a. G.: Frau Schröder, Neuer Weg 98, I.
 Bremen: Frau Aug. Vosse, Kornstr. 152.
 Briß bei Berlin: Frau Nierig, Werderstr. 48.
 Charlottenburg: Frau M. Liedtke, Wilmersdorferstr. 69, Hof, I.
 Detmold: Frau Möller, Bruchmauerstr. 40.
 Dresden u. Umgegend: Frau Kähler, Mickten b. Dresden, Herbststr. 1, II.
 Düsseldorf: Frau Kunigunde Weiß, Linienstr. 6, part.
 Elbing: Frau Joh. Stamm, Leichnamstr. 43 a.
 Emmendingen b. Freiburg i. Br.: Frau A. Sillmann, Westend 227.
 Eßlingen: Frä. Friederike Luid, Untere Metzgerbachstr. 14.
 Freiburg i. Br.: Frau Jos. Klauß, Belfortstr. 25.
 Gera: Frau Geinitz, Leichstr. 39.
 Görlitz: Frau Gregor, Pragerstr. 53.
 Grünhof-Lesperhude, Kreis Lauenburg: Frau E. Appelt.
 Halberstadt: Frau Emma Schulze, Kullstr. 31.
 Halle a. Saale: Frau Sachsse, Liebenauerstr. 4.
 Hamburg: Frau Louise Zieh, Schwabenstr. 56, IV.
 Kirchberg i. V.: Frau Th. Reimann, Jakobstr. 139.
 Klein-Auheim: Frau Elisabeth Klein.
 Köln a. Rh.: Frau Zeise, Perlengraben 59, IV.
 Königsberg: Frau Aug. Nowagroski, Unter-Laak 20.
 Konstanz: Frau Krohn, Neugasse 2.
 Leipzig: Frau Frenzel, Gundersferstr. 19.
 Lemgo i. V.: Frä. Anna Althage, Oppingstraße.
 Lengsfeld i. V.: Frau Frida Bauer.
 Mannheim: Frau Caspar, Pflügergrund.
 Memel: Frau Treptau, Friedrich Wilhelmstr. 12/13.
 Mülhausen i. Elsaß: Frau L. Emmel, Bäckerstr. 17.
 Neßschau i. V.: Frau Hulda Pägold, Mühlstr. 37.
 Nieder-Schönweide b. Berlin: Frau Hofmann, Gaffelwerderstr. 4.
 Oberreichenbach i. V.: Frau Ludwig, Oberreichenbacherstr. 106 d.
 Oberursel i. Taunus: Frau Jßbrücker, Schulstr. 20.
 Offenbach a. M.: Frau Tröger, Aufr. 7.
 Ottenen: Frau Wartenberg, Schulstr. 11, Hof II.
 Pankow bei Berlin: Frau E. Ihrer, Schönholzerstr. 8 a. (Kreisvertrauensperson.)
 Preeß i. Holst.: Frau Elis. Flenker, Löbtinerstr. 180, II.
 Reichenbach i. V.: Frau Pauline Göckritz, Wiesenstr. 50.
 Reutlingen: Fräulein Laura Pfennig, Tübingerstr. 66.
 Rixdorf bei Berlin: Frau Zeehe, Steinmehstr. 120.
 Rotschau i. V.: Frau Hulda Trommer.
 Rostock: Frau Bugdahn, Margarethenstr. 31, II.
 Stralsund: Frau Frida Wulff, Fischerweg 9, I.
 Schöneberg: Frau Meiling, Gothenstr. 50, Hof III.
 Tempelhof: Frau Thiel, Friedrich Wilhelmstr. 17. (Kreisvertrauensperson.)
 Wandbeck: Frau Ewers, Georgstr. 11.
 Wilmersdorf: Frä. Ida Altmann, Pfalzburgerstr. 53.
 Wismar i. M.: Frä. Thon, Weberstr. 10.
 Worms: Frau Gaaser, Pfalzgrafenstraße.

Offilie Baader, Zentralvertrauensperson,
 Berlin W., Groß-Görschenstraße 38,
 zweiter Hof rechts, 3 Tr.

* Das Verzeichniß in Nr. 16 ist nicht vollständig.